

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 10

Rubrik: Leser schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leser schreiben

Für eine realistische
schweizerische Haltung

Sehr geehrter Herr Doktor,

Als langjähriger Abonnent des Schweizer Spiegel habe ich mit besonderem Interesse Ihre Juni-Nummer gelesen, die mir gleich zu drei Bemerkungen Anlaß gibt:

Erstens: Die Fremdarbeiterfrage beschäftigt und bedrückt mich aus beruflichen, aber auch aus staatspolitischen Gründen. Unsere diesbezügliche Politik ist vollständig festgefahren, und die Auseinandersetzung über die Initiative Schwarzenbach wird in jeder Beziehung unerfreulich werden.

Deshalb habe ich mit 30 Mitunterzeichnern eine Motion eingereicht. Darin wird der Bundesrat eingeladen: 1. die Vorkehren zu treffen, um im Rahmen der normalen Rotation eine weitere Erhöhung der ausländischen nichterwerbstätigen Bevölkerung zu vermeiden; 2. zur Ausschaltung der Härteerscheinungen und zur Deckung der Spitzenbedürfnisse der Betriebe ein System einzuführen, das... die freie Zulassung von ausländischen Arbeitskräften für beschränkte Zeiträume, die überfremdungsmäßig keine Rolle spielen, ermöglicht; 3. für das Gastgewerbe mit seinen unregelmäßigen Arbeitszeiten eine Neuordnung in Kraft zu setzen, die auch außerhalb der Saisongebiete die unerläßlichen Erleichterungen schafft.

Zweck der Motion ist es, etwas Bewegung in die Diskussion zu bringen.

Zweitens: Mit besonderer Zustimmung habe ich den Schluß Ihres Artikels «Auf dem Weg zu einem dritten Weltkrieg?» gelesen. Ich vertrete schon seit langem die Auffassung, daß die sogenannte «europäische Einigung» nicht nur nicht wünschenswert, sondern sogar außerordentlich schädlich wäre. Man braucht nicht politische Wissenschaften studiert zu haben, um vorauszusehen, daß sich das neue Machtpotential zur Hauptsache gegen die USA richten würde, denen wir immerhin unsere Weiterexistenz verdanken. Ich bin sehr froh, daß in

einer Zeitschrift vom Format des Schweizer Spiegel diese realistischen Überlegungen in so deutlicher Sprache und so wohlfundiert zum Ausdruck kommen.

Nebenbei möchte ich noch drittens dem Leserbrief «Wechsel in Zürich fällig» entgegentreten. Die Zürcher Polizisten haben bei den Globuskrawallen unter Einsatz ihres Lebens ihren Dienst an der Öffentlichkeit versehen. Sie und mit ihnen ihre Leitung verdienen dafür den Dank aller anständigen Leute. Daß sich die Polizisten, die gemeinsam hätten zusammengeschlagen werden sollen, nicht nachträglich gegenseitig für einen Gummiknüppelschlag, der einmal an den unrechten Ort fiel, denunzieren, ist doch begreiflich. Bei der Forderung, deswegen ihre Leitung abtreten zu lassen, geht es nach meinem Eindruck meist um eine Diskreditierung der Zürcher Polizei im allgemeinen.

Mit freundlichen Grüßen,
Nationalrat Otto Fischer, Direktor
des Schweiz. Gewerbeverbands

Umkehrung der Proportionen

Lieber Schweizer Spiegel,

Als Dein langjähriger Abonnent möchte ich der Meinung von L. H. in Z. energisch widersprechen. Sein Brief in der Juni-Nummer zeigt deutlich die Umkehrung aller Werte, die im Gang ist und von gewissen Leuten bewußt organisiert wird. Mit Vehemenz wirft er der Zürcher Polizei vor, sie wolle nicht mit-helfen, die Polizisten zu eruieren, die beim Globus-Sturm unnötige Gewalt angewandt hätten. Deshalb wäre die oberste Leitung dieser Stadtpolizei sofort zu ersetzen.

Mit keinem Wort erwähnt L. H., daß unsere Polizisten mutig ihre Pflicht zur Erhaltung unserer freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung versehen haben. Es liegt leider in der Natur der Sache, wenn einzelne bei einer solchen Schlägerei – die nota bene von den Krawallbrüdern, nicht

von der Polizei inszeniert worden ist – etwas allzu unzimerlich vorgingen und sogar die «lätzen» erwischten. Vor allem aber kann man es keinem Kameraden moralisch verübeln, daß er jene nicht «verräscht». Dies wäre die Haltung der meisten Schweizerbürger und Soldaten und ist keine «falsch verstandene Kameraderie». Die Demonstranten halten es übrigens genau so, und das wirft ihnen niemand vor.

Die Zürcher Polizisten sind zu einer Aufgabe, der wir uns nicht hätten unterziehen wollen, mutig antreten. Seien wir ihnen dankbar, wir, die wir die ganzen Vorfälle von der warmen Stube aus als interessierte Zuschauer verfolgen konnten. Und tragen wir nicht dazu bei, den Ruf der Hüter unserer Gesetze zu schädigen, indem wir den Rücktritt einer Polizeileitung verlangen, die ihre Hauptaufgabe gut erfüllt hat!

Mit freundlichem Gruß
O. R. in Z.

Es muß etwas geschehen!

Caro Schweizer Spiegel,

Im Primarschulhaus unseres Quartiers in Lugano hat es rund ein Drittel Italienerkinder. Der Mittelstand und die Arbeiter müssen zahlen, damit unsere Industrie billige Arbeitskräfte hat. Jeden Moment kommt ein italienischer Minister nach Bern. Zu allem, was dieser fordert, sagt der Bundesrat «Ja». Wir sind bald keine Svizzeri liberi mehr, sondern Sklaven von Italien. Es ist, wie Sie sagen, nötig, daß etwas geschieht.

Molti auguri,
L. Z. in L.

Sehr geehrter Herr Roth,

Ich habe mich gefreut über Ihren mutigen offenen Brief an den Bundesrat in der April-Nummer. Er findet bestimmt die Zustimmung vieler Schweizer, denen der Fortbestand unserer Heimat und unserer Eigenart am Herzen liegt. Hof-

Leser schreiben

fentlich stößt er auch im Bundeshaus auf einen offenen Sinn!

Mit freundlichen Grüßen
Frl. I. K. in L.

Schlüssel zum Gelingen einer Gruppenreise

Die Israel-Fahrt des Schweizer Spiegel war unsere erste Gesellschaftsreise. In seinem Artikel hat Dr. Fritz Müller gut gezeigt, worauf es ankommt. Ich möchte dazu drei Akzente setzen:

Erstens waren der Reiseführer und der Chauffeur sicher ganz besonders gut. Israel hat uns zweitens an sich so gefallen, daß wir noch einmal gehen werden.

Wahrscheinlich ist es drittens nicht selbstverständlich, daß unter den Teilnehmern ein so gutes Verhältnis besteht, wie es in unserer Schweizer-Spiegel-Gesellschaft der Fall war. Das ist wohl eine Voraussetzung zum wirklichen Gelingen einer Gruppenreise. So wurde diese Bildungsreise nicht allein zu einem hochinteressanten, sondern auch zu einem überaus erfreulichen Erlebnis.

Mit freundlichen Grüßen,
B. Sch. in Z.

Müssen Erzählungen spannend und modern sein?

Darf ich mich, aufgestachelt durch Ihren literarischen Wettbewerb und auch durch den Leserbrief von Alice Wegmann in der Juni-Nummer, einmal kritisch über die Erzählungen im Schweizer Spiegel äußern? Die Auffassung anderer Leser würde mich lebhaft interessieren!

Jeden Monat erwarte ich Ihre vielseitige und aufgeschlossene Zeitschrift mit Freude; das einzige, wovon ich oft enttäuscht bin, sind die Erzählungen. Ich denke etwa an «Alles wie früher» (November 68) oder «Erben ist etwas vom Schönsten» (April 69). Und «Der Kirschbaum» in der Mai-Nummer scheint mir inhaltlos und unfertig. Vielleicht lese ich die Geschichten unter falschen Vorausset-



«Nein, danke -

ich rauche nicht mehr und fühle mich viel wohler.»
«Wie haben Sie dies bei Ihrer Leidenschaft zur Zigarette fertiggebracht?»
«Ganz einfach und mühelos mit

NICOSOLVENS

der ärztlich empfohlenen Nikotin-Entgiftungskur. Bitte denken auch Sie an Ihre Gesundheit und machen Sie es wie ich.»

Aufklärende Schriften unverbindlich durch die Medicalia, 6851 Casima/Tessin

SOLO

COMBI



SOLO AG, 8413 Neftenbach 052 / 31 12 21
SOLO, 5037 Muhen AG 064 / 43 23 23
SOLO, 3532 Zäziwil BE 031 / 91 11 79
SOLO, 9244 Niederuzwil SG 073 / 5 87 90



Im Zunfthaus zur Saffran: immer gluschtige Spezialitäten
Saffran-Stube und RACLETTERIA: Fondues - Raclettes
Restaurant: Spécialités Suisses et Françaises
Obere Zunftstuben für festliche Tafelfreuden

Andreas Sulser, Zunftwirt, Telefon 051 47 67 22



Leser schreiben

zungen, oder ich bin hoffnungslos einseitig. Dann lasse ich mich gerne belehren.

Aber es ist wohl schon nicht das Richtige, wenn man nach dem Lesen einer Geschichte das dumpfe Empfinden nicht los wird, unnötig Zeit vertrödelt zu haben. Eigentlich müßte man vom schönen Gefühl erfüllt sein, an innerer Bereicherung gewonnen zu haben. Eher angesprochen haben mich «Irrwege im August» (August 68) und «Fahrt in ein anderes Land» (Dezember 68). Das sind beides Erzählungen, die sich nicht «in unserer heutigen Zeit abgespielt haben müssen», und damit bin ich wieder beim gelockten Pegasus angelangt, unter dessen Fittichen diese Forderung in Ihrem Wettbewerb aufgestellt wird.

Und weshalb müssen denn die Erzählungen unbedingt spannend sein? In unserer hektischen Zeit liegt wahrhaftig mehr als genug Spannung. Was uns gehetzten Menschen not tut, ist eher Besinnlichkeit. Wenn die Verfasser in ihren Erzählungen an unsere moderne Zeit gebunden sind, liegt die Gefahr nahe, daß wir mit aufrührerischen, beunruhigenden und wohlstandsgeschwängerten Geschichten überschwemmt werden. Befürchten Sie nicht, daß ein «kühner und ungewöhnlicher Stil» leicht in den heute so oft gebräuchlichen harten und kalten Telegrammstil ausarten könnte – etwa in der Art des sinnlosen Reklamedichts in der letzten Nummer?

Moderne Literatur empfinde ich wie neuzeitliche klassische Musik: sie hämmert erbarmungslos auf einen ein und trampelt einem hartherzig auf der Seele herum. Wie Balsam auf unser Gemüt wirkt dagegen etwa die ausdrucksvolle Sprache Maria Wasers, wenn sie uns beispielsweise im «Sinnbild des Lebens» mit dem wunderschönen Erwachen des blütenreichen Gartens beglückt.

Mit freundlichen Grüßen,
Gertrud Riedtmann, Basel

Wir möchten zuerst die Meinung weiterer Leser hören, ehe wir selber Stellung nehmen. Red.

Das meinen
Sie dazu

Wie lesen und schreiben lernen?

Der Strom der Stellungnahmen zu Hans Bossards Angriff auf die Ganzheitsmethode zum Erlernen des Lesens fließt weiter. Die heutige Erfassung und Behandlung krankhafter Lese-schwäche (Legasthenie) anerkennt auch H. Bossard als Fortschritt, nur meint er, viele, die heute als Legasthener gelten, seien ebenfalls bloße Opfer der Methode. Im April veröffentlichten wir einen Ausschnitt aus den Eltern-Antworten, die sich im Verhältnis 12:1 gegen die Ganzheitsmethode aussprachen. Im Juni nahmen drei gewiegte Fachleute Stellung. Red.

Sinnloses Buchstabieren

Mit Schreck und Grauen denke ich an den Leseunterricht meiner ersten drei Schuljahre zurück. Der bedeutete für mich höchste Not, hinausgehen, höllische Angst verklemmen und schließlich im «schämd» Eggli stehen. Mir schwammen Buchstaben und Wörter wie in einem Wasserwirbel herum.

Wir paukten die Lettern, indem wir Wörter und Sätze buchstabierten, die wir nicht verstanden, zum Beispiel: «Goldne Abendsonne, nie kann ohne Wonne...» Da sah ich den Chasseral mit Sonnenuntergang hinter einer großen, schwarzen Kanone (kann ohne), und die Wonne waren leichte Rosawölklein. Die Kinder sollten doch wissen, was sie lesen!

Vom dritten zum fünften Schuljahr habe ich gebraucht, mich durch «Grimm's Märchen», die mir Vater schenkte, durchzubeißen und damit einen Fünfliber zu verdienen. Bald half auch die neue Lehrerin, und jetzt verschlang ich in drei Jahren die ganze Schulbibliothek.

Meine Ansicht: Ein Kind mit mehr technischen und mathematischen Anlagen wird gut mit Buchstabieren lesen lernen. Ein anderes mit viel Phantasie und Lebenslust kommt ganzheitlich schneller voran, wenn es den Sinn der Wörter und Sätze begriffen hat.

P. P. in T.

Synthetisch beginnen!



eine Erfahrungen als früherer Primarlehrer sprechen für die synthetische, gegen die Ganzheitsmethode:

1. Synthetisch lernen durchschnittlich Begabte und Schwächere rascher und sorgfältiger beliebige Texte lesen. Oberflächliches Erraten kommt selten, bei der Ganzheitsmethode dagegen immer wieder vor.

2. Der Ganzheits-Leseunterricht bedeutet eine unverzeihliche Zumutung gegenüber Kindern, die nicht zu den begabtesten gehören, und deren Eltern. Diese Schüler erreichen das Leseziel nur durch zusätzliche Hausarbeit.

3. Gute Schüler kommen ziemlich rasch von sich aus auf gesamtheitliches Erfassen sogar der Sätzlein. Jedes Kind wählt bei der synthetischen Methode selber unbewußt den Weg, auf dem es am besten vorankommt. Bei ganzheitlichem Lernen ist das nicht möglich, weil das Kind die Buchstaben noch nicht kennt. Synthetisches Vorgehen erfüllt die pädagogische Forderung «Jedem das Seine» besser.

H. B. in W.

Auf Sorgfalt kommt es an

Nach dem Urteil einer mir bekannten Primarlehrerin liegt die Ursache für die Legasthenie nicht an der ganzheitlichen Lehrmethode, sondern daran, daß sie nicht sorgfältig genug angewandt wird.

Auf die erste Stufe der ganzheitlichen Einführung neuer Wörter muß unbedingt die zweite Stufe der Analyse folgen, und hier kann nun nicht lange genug geübt werden. Die Abklärung, ob die Klasse diesen zweiten Schritt auch wirklich erfaßt hat und nun fähig geworden ist, in einem dritten Schritt an den Neuaufbau von bisher ungekannten Wörtern zu gehen, diese Abklärung hat bei jedem Schüler gesondert zu erfolgen. Man kann sich leicht vorstellen, daß es Lehrer gibt, die dieser mühevollen Kleinarbeit aus dem Weg gehen und sich mit einem ersten, vielleicht spektakulären Leseerfolg begnügen.

B. E. in Z.